

Ökumenischer Gottesdienst 60 Jahre Bühler Friedenskreuz

Bühl, Samstag, 12. Mai 2012, 15 Uhr

Predigt über Jesaja 32,15-18 (OKR Prof. Dr. Ulrich Heckel)

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

liebe Freundinnen und Freunde von Pax Christi,

liebe Gäste aus den unterschiedlichen Kirchen,

Versöhnung, Frieden und Sicherheit sind Güter, die sich nicht von selbst verstehen. Deshalb haben wir uns heute von vielen verschiedenen Orten her gemeinsam auf den Weg gemacht – im Zeichen eines „Aufbruchs zum Frieden“.

Der Anlass, der uns gerade hier zusammenführt, ist das Jubiläum des Friedenskreuzes, unter dem wir hier versammelt sind. Vor inzwischen 60 Jahren, also 1952, wenige Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges, wurde es hier an der deutsch-französischen Grenze errichtet zum Zeichen der Versöhnung und der Völkerverständigung.

Wenn wir uns die Entstehungsgeschichte dieses Kreuzes vor Augen führen, dann begreifen wir, dass es in der Tat einem Wunder gleich kommt, dass dieses Kreuz aufgerichtet werden konnte. Denn am Anfang der Entstehungsgeschichte dieses Kreuzes stand zunächst einmal der Krieg und das beispiellose Leid, das in der Zeit des sogenannten „Dritten Reiches“ von deutschem Boden ausging. So erinnert das Bühler Friedenskreuz bleibend an das schreckliche Massaker von Oradour-sur-Glane, bei dem 642 Menschen – Zivilisten, Männer, Frauen und Kinder – von deutschen Wehrmachtssoldaten getötet wurden. Dass sich angesichts dieser geschichtlichen und menschlichen Hypothek dennoch Menschen fanden, die sich für die Versöhnung und einen Neuanfang zwischen Frankreich und Deutschland einsetzten und die Errichtung des Bühler Friedenskreuzes betrieben, ist wahrlich nicht selbstverständlich.

Versöhnung, Frieden und Sicherheit sind nicht selbstverständlich. Versöhnung, Frieden und Sicherheit sind Themen, die der menschlichen Gemeinschaft, Herausforderungen, die uns dauerhaft aufgegeben bleiben.

Der Predigttext für den heutigen Ökumenischen Gottesdienst hier am Bühler Friedenskreuz stammt aus dem Alten Testament, aus nachexilischer Zeit. Er lässt erkennen, dass bereits die Menschen im 5. bis 3. Jahrhundert vor Christus Frieden und Sicherheit nicht für selbstverständlich hielten. Ich lese den Predigttext aus dem Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 32,15-18, nach der Einheitsübersetzung:

„Wenn aber der Geist aus der Höhe über uns ausgegossen wird, dann wird die Wüste zum Garten, und der Garten wird zu einem Wald.

In der Wüste wohnt das Recht, die Gerechtigkeit weilt in den Gärten. Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein, der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer.

Mein Volk wird an einer Stätte des Friedens wohnen, in sicheren Wohnungen, an stillen und ruhigen Plätzen.“

Ein verheißungsvoller Text, liebe Gemeinde: die Wüste wird zum blühenden Garten, wie wir es jetzt im frühlingshaften Mai mit seinem kräftigen, frischen Grün so intensiv erleben. Recht und Gerechtigkeit blühen auf, bringen Frieden und Sicherheit mit sich.

Verstehbar wird die Tiefe dieser Wandlung erst, wenn wir bei der Wüsten-erfahrung ansetzen, die am Beginn dieser verheißungsvollen Vision steht. Die Welt muss den Menschen, zu denen der Text spricht, zur Wüste geworden sein. Bilder von Krieg und Zerstörung haben sich ins Gedächtnis der einzelnen und der ganzen Gemeinschaft tief eingebrannt. Das Land ist verwüstet. Der Verlust der Heimat, der lange Marsch in die Fremde, ins Exil, der ständige Kampf um das bloße Überleben bestimmt ihr Lebensgefühl. Subtile und ganz offensichtliche Formen der Unterdrückung, die Erfahrung des Fremdseins, des An-

dersseins, des Gefühls, scheinbar weniger wert zu sein als die Einheimischen, müssen das Leben im Exil geprägt haben.

Dass die Welt, in der wir leben, zur Wüste werden kann, wissen wir Heutigen nicht nur aus der Geschichte. Bilder der Verwüstung werden uns fast täglich in den Medien vor Augen geführt. Dass auch der Friede und die Sicherheit der Welt, in der wir heute leben, höchst verletzlich sind, das wird uns immer wieder schmerzlich bewusst – in Zeiten globaler Wirtschafts- und Finanzkrisen, in Zeiten, in denen die Kluft zwischen armen und reichen Menschen immer größer wird, in Zeiten, in denen die Zahl der gewaltsam ausgetragenen Konflikte weltweit zunimmt – oft genug im Zusammenhang mit den gerade erwähnten wirtschaftlichen und finanziellen Unverhältnismäßigkeiten. Das Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung, das sich der Dokumentation und Auswertung innerstaatlicher und internationaler politischer Konflikte weltweit verschrieben hat, meldet in seinem „Conflict Barometer“ für das Jahr 2011 38 „hochgewaltsame Konflikte“, von denen 20 „die höchste Intensitätsstufe des Krieges“ erreichten. Am stärksten betroffen von diesen Kriegen sind der Vorder- und Mittlere Orient sowie Afrika, v.a. südlich der Sahara. Nigeria und der Sudan, Jemen, Libyen und Syrien seien nur stellvertretend genannt. Die Bilder der Verwüstung stehen uns allen genug vor Augen. Die Welt, in der wir leben, kann zur Wüste werden, Frieden und Sicherheit verstehen sich nicht von selbst.

Unser Predigttext macht deutlich, dass Frieden und Sicherheit eines speziellen Nährbodens bedürfen: Recht und Gerechtigkeit sind es, die Frieden und Sicherheit wachsen und gedeihen lassen, die unser Land zu einer Stätte des Friedens, die unsere Wohnungen sicher und unsere Plätze sorgenfrei machen.

Aus der Entstehungsgeschichte des Bühler Friedenskreuzes können wir hinzufügen: nicht nur Recht und Gerechtigkeit, auch die Bereitschaft zur Versöhnung braucht es, damit Frieden und Sicherheit zwischen Menschen und Völkern entstehen und wachsen können.

Unser Predigttext wird uns so betrachtet geradezu zum Aufruf, uns für Recht und Gerechtigkeit und für Versöhnung einzusetzen. Wir sind gefordert, das uns Mögliche für eine gerechte Weltordnung zu tun. Wir dürfen uns auch nicht scheuen, die Mühe der kleinen, alltäglichen Schritte zur Gerechtigkeit auf uns zu nehmen und uns – auch über tiefe Gräben hinweg – für Ausgleich und Versöhnung einzusetzen. Darauf zu achten, dass die Lebenschancen in unserer Welt ausgeglichen verteilt werden und dass wir immer wieder Zeichen des Friedens setzen, das ist unsere Aufgabe.

Das Friedenskreuz, unter dem wir heute stehen, ist ein eindrucksvolles Mahnzeichen. Es ist und bleibt uns eine Verpflichtung! Aber verachten wir auch nicht die kleine Geste des Friedensgrüßes in der gottesdienstlichen Feier. Das Protestieren gegen Rüstungsproduktion und Waffenhandel ist keine Selbstverständlichkeit. Die Aufbrüche von Katholikentagen, Kirchentagen oder Vollversammlungen des Ökumenischen Weltkirchenrates, die sich der Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden verschrieben haben, sind ein Zeichen der Hoffnung.

Wo Menschen zu Gerechtigkeit und Frieden aufbrechen, da stehen sie unter der Verheißung Gottes, dass aus der Wüste der Welt, in der sie leben, blühende Gärten werden, dass die unsichere Welt zu einem friedlichen Verweilplatz wird.

Der Text aus dem Jesajabuch, der über unserem heutigen Gottesdienst steht, macht uns noch auf etwas anderes aufmerksam. Die wundersame Wandlung von der Wüste zum blühenden Garten, das Entstehen von Frieden und Sicherheit in unserer unberechenbaren Welt ist auf ein Wirken angewiesen, das das Menschenmögliche übersteigt. Dass die Verheißung von Frieden und Sicherheit in Erfüllung geht, dass auch all unsere kleinen Schritte uns Stück für Stück einer friedlichen und gerechten Welt näher bringen, das verdanken wir letztlich der göttlichen Fürsorge und Güte, die uns verheißen sind, die uns begleiten und tragen.

Denn nur, wenn Gott seinen Geist „aus der Höhe“ hineingibt in unsere Welt, in unsere Gedanken und Herzen, dann lassen sich Menschen und damit dann auch die menschlichen, irdischen Verhältnisse wandeln – von Wüsten zu blühenden Gärten.

Gebe Gott seinen Segen, seinen Geist aus der Höhe. Dann wird die Wüste zum blühenden Garten, und der Garten wird zu einem stattlichen Wald. Amen.